 Lesezeit: 8 min.

Zu Beginn der Weihnachtsnovene im Dezember 1859 richtete Don Bosco einige kurze Anweisungen und vertrauliche Worte an die Jugendlichen des Oratoriums, um sie gut auf das Fest vorzubereiten. Es waren Worte in einfacher Sprache, genährt von der Eucharistie, die das Herz berühren und das tägliche Leben ausrichten konnten. Zwischen Studium, Ehrlichkeit, Sprache, Gehorsam und Aufrichtigkeit in der Beichte zeichnet sich ein einheitlicher Erziehungsweg ab, in dem die Frömmigkeit jede Pflicht erhellt. Es sind Ratschläge, die aus Liebe entstanden sind, gedacht, um „gute Christen und ehrliche Bürger“ zu formen, und die auch heute noch von überraschender Aktualität sind.

Wir befinden uns im Dezember 1859. Die Novene zum Heiligen Weihnachtsfest stand kurz bevor, und Don Bosco ließ wie immer keine so kostbare Gelegenheit aus, seinen Jungen das unaussprechliche Geheimnis der Menschwerdung nahezubringen. In jenen Tagen sprach er mehrmals: Manchmal musste er abends bis spät im Beichtstuhl bleiben; dennoch versäumte er es nicht, kurze, einfache und eindringliche Worte anzubieten. Ein Kleriker notierte die wichtigsten Punkte — einschließlich derer zum Jahresende — und überlieferte sie uns wie ein Geschenk. Oben auf den Blättern stand ein Vers aus dem Hohelied: *„Sicut vitta coccinea labia tua… et eloquium tuum dulce“* — „Wie ein scharlachrotes Band sind deine Lippen, und lieblich ist deine Rede“. Es war eine Art, die Zuneigung auszudrücken, die von Don Boscos Lippen strömte, jeden Morgen von der Eucharistie genährt: eine Liebenswürdigkeit und eine Salbung, die sich nur durch ihre Wirkung in den Herzen erklären lassen.

Ankündigung der Novene und Mittel zu ihrer Heiligung

Morgen beginnt die Novene zum heiligen Weihnachtsfest. Man erzählt, dass eines Tages ein Verehrer des Jesuskindes, der im Winter durch einen Wald reiste, das Wimmern eines Kindes hörte. Er ging tiefer in den Wald, dorthin, woher die Stimme kam, und sah ein wunderschönes Kindlein, das weinte. Von Mitleid bewegt, sagte er: – Armes Kind, wie kommst du hierher, so verlassen in diesem Schnee? – Und das Kindlein antwortete: – Weh mir! Wie kann ich nicht weinen, da du mich so von allen verlassen siehst? Da niemand Mitleid mit mir hat? – Nach diesen Worten verschwand es. Da verstand der gute Reisende, dass dieses Kind Jesus selbst war, der sich über die Undankbarkeit und Kälte der Menschen beklagte. Ich habe euch diese Begebenheit erzählt, damit wir dafür sorgen, dass Jesus sich nicht auch über uns beklagen muss. Bereiten wir uns also darauf vor, diese Novene gut zu begehen.

Am Morgen zur Messezeit wird es den Gesang der Prophezeiungen geben, ein paar Worte der Predigt und dann den Segen. Zwei Dinge rate ich euch in diesen Tagen, um die Novene heilig zu verbringen.
Erstens: **Erinnert euch oft an das Jesuskind**, an seine Liebe und die Beweise, die er uns dafür gegeben hat, bis hin zum Tod für uns. Wenn ihr morgens beim Klang der Glocke sofort aufsteht und die Kälte spürt, denkt an Jesus, der auf dem Stroh zitterte. Lernt tagsüber gut, arbeitet gut, seid in der Schule aufmerksam **aus Liebe zu ihm** und erinnert euch daran, dass auch Jesus „an Weisheit, Alter und Gnade“ vor Gott und den Menschen „zunahm“. Und wacht vor allem darüber, dass ihr ihm nicht durch eine Leichtfertigkeit oder einen Fehler Missfallen bereitet.
Zweitens: **Besucht ihn oft**. „Wir beneiden die Hirten von Bethlehem“, sagte er: Sie sahen ihn, als er gerade geboren war, küssten seine Hand, boten ihm ihre Gaben dar. „Und doch haben wir nichts zu beneiden: Derselbe Jesus, der in der Hütte besucht wurde, ist hier, im Tabernakel“. Nur eines ist anders: Sie sahen ihn mit den Augen des Körpers, wir sehen ihn mit dem Glauben. Und nichts ist ihm willkommener, als besucht zu werden.
Wie kann man ihn besuchen? Zuerst durch **die häufige Kommunion**: Während der Novene herrschte im Oratorium immer großer Eifer, und Don Bosco hoffte, dass es auch in diesem Jahr so sein würde. Dann durch **kurze Besuche in der Kirche** während des Tages, und sei es nur für eine Minute, um ein einfaches *Gloria Patri* zu beten. „Habt ihr verstanden? Zwei Dinge: ihn oft in Erinnerung rufen und sich ihm durch die Kommunion und den Besuch nähern“.

Lernen heißt gut sein

Don Bosco bemerkte mit Freude, dass die Noten im Studium gut waren. „Wenn die Noten gut sind, bedeutet das, dass ihr lernt; und wenn ihr lernt, bedeutet das zwei Dinge: Ihr werdet euch Ehre machen und ihr seid gute Jungen“. Er sprach auch mit einem Lächeln über die Preise: nicht nur für einige, sondern für alle, die sie sich verdienen würden. Und er stellte sich den Tag am Ende des Jahres vor, mit eingeladenen Verwandten, Pfarrern, Bürgermeistern und Freunden: welch eine Genugtuung für den, der wirklich gelernt hat.
Aber auch wer nur die Versetzung geschafft hätte, würde einen großen Preis erhalten: die Möglichkeit, aufrichtig zu sagen „ich habe getan, was ich konnte“, ein getröstetes Gewissen zu haben, die Eltern glücklich zu machen, den Geist mit nützlichem Wissen zu bereichern. Dann fügte er einen tieferen Gedanken hinzu: „Das wichtigste Mittel, das zum Studium anregt, ist die Frömmigkeit“. Die guten Noten zeigten also auch, dass die Novene Früchte trug und dass das Jesuskind bereits ein „Feuer“ des Guten in den Herzen entzündet hatte. „Mut: Möge es nicht

das Feuer einer einzigen Woche sein, sondern aller Wochen“.
Er ermahnte diejenigen, die bereits die Bestnote hatten, zur Beharrlichkeit; und diejenigen, die auf dem Niveau des Ausreichend waren, Mut zu fassen: „Wenn der und jener die Bestnote bekommen haben, warum kann ich sie nicht auch bekommen?“ Er erinnerte an das Glück, Mittel zum Studieren zu haben: Viele seufzten in ihrem Alter, weil sie sie nicht gehabt hatten; viele andere hätten gewünscht, ins Haus aufgenommen zu werden, aber es gab keinen Platz. „Ihr wurdet von der Vorsehung bevorzugt. Wenn jemand, der es könnte, die Faulheit wählte, welche Rechenschaft müsste er Gott für die verlorene Zeit ablegen!“ Selbst eine Minute ist vor dem Herrn nicht ohne Wert.
Schließlich gab er einen praktischen Rat: Um gut zu lernen, „muss man oben anfangen“. Vor dem Studium betet andächtig die *Actiones*, so wie sie der hl. Aloisius, Comollo und Dominikus Savio gebetet haben.

Du sollst nicht stehlen

Die Gewohnheit, jeden Abend gefundene Gegenstände abzugeben —selbst die kleinsten — ließ nicht an Unehrlichkeit denken; und doch wollte Don Bosco warnen, denn „der Teufel ist listig“. Das Laster, das zu nehmen, was einem nicht gehört, ist „das schändlichste“: Wenn jemand als Dieb erkannt wird, bleibt dieser Name an ihm haften und folgt ihm überallhin. Aber vor allem erschreckte ein Wort aus der Schrift: *„Fures regnum Dei non possidebunt“* – Diebe werden das Reich Gottes nicht besitzen.
Er malte ein konkretes Bild: „Wisst ihr, wie viel in ein Auge passt? Nicht einmal ein Strohhalm. Nun: Ins Paradies kommt nicht einmal ein Strohhalm von fremdem Gut“. Selbst eine kleine Sache, wenn sie ungerechterweise behalten wird, wiegt schwer vor Gott. Und er erinnerte an das Prinzip: Die Sünde wird nicht vergeben, wenn nicht zurückgegeben wird, was genommen wurde, sofern es möglich ist; und wenn es nicht möglich ist, bedarf es zumindest des wahren Willens zur Wiedergutmachung. Außerdem warnte er: Viele „Kleinigkeiten“ summieren sich zu schwerer Materie. Heute zwei Groschen, morgen ein Gegenstand, dann ein Heft … und in Kürze bereitet man eine ernste Rechnung vor dem Gericht Gottes vor.
Die Schlussfolgerung war klar: Rührt nichts an, was nicht euch gehört; das Gut anderer ist wie Feuer zu betrachten. Wenn man bemerkt, dass etwas, das einem nicht gehört, in der Nähe ist, und sei es noch so gering, lasst es, wo es ist. Wenn man etwas braucht, soll man einfach darum bitten: Die Kameraden können großzügig sein; und dann gibt es die Oberen, die dafür sorgen werden.

Keine unflätigen Worte aussprechen

Don Bosco kam dann auf die Sprache zu sprechen. Einige fühlen sich beleidigt, wenn sie mit erniedrigenden Titeln angesprochen werden; und doch erröten sie nicht, sich selbst durch grobe Worte, Flüche und Gassenjargon ähnlich zu machen, die bei den Zuhörern einen schlechten Eindruck hinterlassen. Er stellte klar: Es war keine Verachtung der Arbeiter, die Menschen wie alle anderen und oft ungebildet sind; es war vielmehr ein Appell an die Jugendlichen des Oratoriums: „Ihr habt mehr Bildung und seid mit höheren Dingen beschäftigt: Zeigt es durch Taten und Worte“.
Jemand könnte einwenden: „Es ist keine Sünde, bestimmte Worte zu sagen“. Don Bosco antwortete mit einer Frage: Wenn es keine Sünde ist, einen einfachen Beruf auszuüben, warum würde man diesen Beruf dann meiden? Nicht alles, was keine Sünde ist, ist auch angebracht: Es zählen die Erziehung, das Ärgernis, die Freude der Eltern. Er erzählte, er habe bestimmte Worte gehört, als ein Fremder vorbeiging: Und wenn es eine wichtige Person gewesen wäre, welche Vorstellung hätte sie sich von den Jugendlichen gemacht?
Um sich zu bessern, schlug er eine Methode vor: den Vorsatz fassen, sie nicht „absichtlich“ zu sagen; in den Momenten wachen, in denen sie am leichtesten herausrutschen; die Hinweise der Assistenten gelassen annehmen; die Kameraden bitten, einen aus Nächstenliebe zu ermahnen, wenn ein grober Ausdruck entweicht. „Tut es zu Ehren des Jesuskindes“.

Dem Beichtvater gehorchen

Dann sprach er über den Gehorsam und beschränkte sich an diesem Abend auf einen Punkt: den Gehorsam gegenüber dem Beichtvater. Wenn ein Vorgesetzter im Namen des Herrn spricht, so vertritt der Beichtvater erst recht Gott. Deshalb müssen seine Worte mit großem Respekt aufgenommen werden.
Er brachte ein berühmtes Beispiel: Die heilige Theresia, die mit außerordentlichen Gnaden begünstigt war, erhielt von ihrem Beichtvater — der Täuschungen fürchtete — den Befehl, gegen die Erscheinungen zu spucken. Als ihr Jesus erschien, gehorchte sie; und der Herr lobte diese Tat, die wie eine Beleidigung schien und doch Tugend war. „Wenn Sie gut beichten — schloss er — wird es nicht leicht sein, dass der Beichtvater sich irrt; und selbst wenn er sich irren sollte, indem er etwas befiehlt, werden Sie sich niemals irren, indem Sie gehorchen“.
Er riet, die Ratschläge nicht im Beichtstuhl zu lassen, sondern sofort darüber nachzudenken, sich zu entscheiden, sie in die Tat umzusetzen, sie bei der abendlichen Gewissenserforschung wieder aufzugreifen und den Vorsatz zu erneuern. Auch beim Gang in die Kirche sollte man zu Jesus sagen: „Aus Liebe zu Dir werde ich tun, was der Beichtvater mir gesagt hat“. „Wenn Sie das tun —

versicherte er — werden Sie großen Fortschritt in der Tugend machen“.

Aufrichtigkeit in der Beichte

Schließlich sprach er die häufigste „Falle“ des Teufels bei Jugendlichen an: die Scham beim Beichten. Wenn er zur Sünde drängt, nimmt er die Scham und lässt alles nichtig erscheinen; dann, im Moment der Beichte, gibt er sie vergrößert zurück und suggeriert, der Beichtvater werde sich wundern und die Achtung verlieren. So zieht der Teufel die Seelen immer tiefer ins Böse.
Don Bosco widerlegte diese Lüge: Der Beichtvater wundert sich nicht über die Sünde, nicht einmal bei jemandem, der gut schien; er kennt die menschliche Schwäche und hat Mitleid. Wie eine Mutter ihr krankes Kind mehr liebt, so empfindet der Beichtvater Freude daran, die Seele „wiederzuerwecken“. Ja — sagte er — nach der Beichte denkt er oft nicht mehr daran; und selbst wenn er sich erinnerte, hätte er Grund, mehr zu lieben und sich mehr zu freuen, indem er denkt: „Dieses Kind ist zu Gott zurückgekehrt“. Er erzählte zwei Begebenheiten vom heiligen Franz von Sales: Einem Pönitenten, der Verachtung fürchtete, antwortete der Heilige, dass er ihn nach einer guten Beichte „weißer als Schnee“ sehe; einer Pönitentin, die das Urteil über ihre Vergangenheit fürchtete, erklärte er, dass diese vergebene Vergangenheit vor Gott „nichts mehr ist“: Was bleibt, ist das Fest der Bekehrung, das die Engel feiern.
Und er schloss mit einem klaren und väterlichen Wort: Wenn es jemandem trotz allem nicht gelänge, sich vollständig zu öffnen, solle er, anstatt ein Sakrileg zu begehen, den Beichtvater wechseln und zu einem anderen gehen.

Vorschläge für die Feierlichkeit von Weihnachten

Für die Weihnachtsfeiertage wünschte sich Don Bosco eine volle Freude: „Ich werde für die Freude des Körpers sorgen und ihr, mit mir, für die Freude der Seele“. Das Kind, das geboren wird und das jedes Jahr in den Herzen wiedergeboren werden will, erwartet ein besonderes Geschenk. Und er erinnerte an eine Wahrheit, die Weihnachten persönlich macht: Was Jesus tat, tat er für alle, aber auch für jeden Einzelnen; viele Kirchenväter sagten, er wäre auch geboren und gestorben, um nur einen einzigen Menschen zu retten. Jeder kann also zu sich sagen: „Er ist für mich geboren; er hat für mich gelitten: Welches Zeichen der Dankbarkeit werde ich ihm geben?“
Er schlug zwei konkrete Gaben vor. Erstens: **eine gute Beichte und eine gute Kommunion**, mit dem Versprechen, ihm treu zu sein. Zweitens: **einen schönen Brief an die Verwandten schreiben**, nicht um Speisen und Geschenke zu bitten, sondern als christliche Kinder: Glückwünsche aussprechen, des Gebets versichern,

für die Opfer danken, um Verzeihung bitten, wenn man respektlos war, Gehorsam versprechen, von seiner Seite grüßen und frohe Weihnachten und ein gutes neues Jahr wünschen. Und nicht die Wohltäter und den Pfarrer vergessen, damit sie herzliche, dankbare und wohlerzogene Jugendliche erkennen.
Damit schloss Don Bosco und wünschte allen frohe Festtage.